

## Die Bedeutung Augustins für die abendländische Geistesgeschichte

Von Karla Pollmann (Bristol)

### I. Einleitung

Gerard Zerbolt van Zutphen (1367-1398), einer der ersten Vertreter der *Devotio Moderna*, erklärt in seiner Schrift *De libris teutonicalibus et de precibus vernaculis* (verfasst ca. 1395 in Latein, anschließend frei ins Niederländische übertragen), dass man sowohl in der Heiligen Schrift als auch bei den frühchristlichen Schriftstellern, allen voran Augustinus von Hippo, sorgfältig zwischen solchen Schriften unterscheiden müsse, die von allen Christen, gelehrten und einfachen gleichermaßen, gelesen werden können, und solchen, die allein den gebildeten Lesern vorbehalten sein sollten: In den falschen Händen könnte der Inhalt der letzteren sonst verstörend wirken und mehr schaden als nützen. Daher sollten derart 'gefährliche' Schriften *nicht* in Landessprachen übersetzt werden, da dies sie der falschen Leserschaft zugänglich machen würde. Zu derart 'gefährlichen' Schriften zählte Gerard Zerbolt aus dem Alten Testament Propheten wie Jesaja, Ezechiel und Jeremia und aus dem Neuen Testament die Paulusbriefe und das Buch der Offenbarung. Unter den Werken Augustins erwähnt Gerard als ungeeignet für eine breitere Leserschaft die Schriften Augustins über die Genesis (vor allem seinen Kommentar *De Genesi ad litteram*), sein Werk *Über den Dreieinen Gott*, seinen *Gottesstaat*, sein Werk *Gegen Faustus* und andere solche Werke.

Wir haben hier eine sehr deutliche und unverhüllte Reflexion darüber, wie mit dem intellektuellen Erbe von als autoritativ aufgefaßten Schriften umgegangen werden soll. Gerard bekräftigt erstens, dass dieses Erbe eine potentiell gefährliche Wirkung für die Gegenwart haben kann; zweitens kategorisiert er die Leserschaft in unterschiedliche Gruppen mit verschiedenen Bildungsgraden; drittens aber, und das ist ganz entscheidend, geht er dazu über, klare Listen zu entwickeln, welche Arten von Literatur welcher Lesergruppe zugänglich gemacht werden sollten. Dieses Vorgehen setzt die Annahme voraus, dass der Einfluss eines intellektuellen Vermächnisses tatsächlich kontrolliert und kanalisiert werden kann und soll. Demnach betrachtet ein solches Vorgehen die Wirkung eines intellektuellen Erbes nicht als zwangsläufig und festgelegt durch Faktoren wie z.B. die Qualität eines Werkes. Mit anderen Worten, die Mechanismen, die bestimmen, welche Texte uns aus der Vergangenheit überliefert werden, sind nicht automatisch und sind auch nicht primär Autor- oder Werk-gesteuert, sondern überwiegend das Ergebnis einer starken, d.h. selektiven, kontrollierenden oder manipulierenden Leserschaft. Die entscheidende Rolle des aktuellen Lesers führt zu unterschiedlichen, potentiell extremen Weisen von textlicher Überlieferung, Verbreitung und Interpretation, oder, um einen technischen Ausdruck zu verwenden, von Rezeption eines Autors. Dies bedeutet, dass eine

intellektuelle Überlieferung nicht so sehr etwas ist, was uns “autokratisch” überliefert ist, als vielmehr *etwas, was jede spätere Generation für sich selbst erschafft*.

Diese etwas unübliche Sichtweise auf die Ideengeschichte kann man mit besonderer Deutlichkeit beobachten, wenn man die Rezeptionsgeschichte der Werke des Augustinus von Hippo (354-430) betrachtet. Die folgenden Bemerkungen stützen sich überwiegend auf ein größeres, von mir geleitetes interdisziplinäres und internationales Projekt zur Erforschung der Rezeption Augustins von seinem Tod 430 bis ins frühe 21. Jahrhundert. Es wurde großzügig gefördert durch den *Leverhulme Trust* unter Beteiligung von 400 KollegInnen aus 27 Ländern.<sup>1</sup> Ohne die tadellosen und verlässlichen Grundlagen, die vom *Zentrum für Augustinus-Forschung* in Würzburg gelegt wurden, wäre dieses Projekt nicht auf solche Weise möglich gewesen.

## II. Wer war Augustinus von Hippo?

Während man Augustinus in vielerlei Hinsicht als typische Gestalt der Spätantike bezeichnen kann, ist er in manchen Aspekten eine Ausnahme unter seinesgleichen. Sein gesellschaftlicher Hintergrund war nicht der einer gebildeten Elite. Seine elitäre Ausbildung verdankte sich dem Ehrgeiz seiner Eltern und seinen eigenen großen intellektuellen Fähigkeiten, die er ursprünglich dazu gebrauchen wollte, um auf eine erfolgreiche weltliche Karriere zuzusteuern. Im Gegensatz zu Ambrosius und Hieronymus waren Griechischkenntnisse nicht seine große Stärke.

Augustinus lebte in einer historischen Umbruchszeit, als der Zerfall des Römischen Reiches, dessen Grenzen zunehmend von Barbareninvasionen bedroht waren, im Gange war. Zur gleichen Zeit stellte der Aufstieg des Christentums die pagane Religion und allgemein etablierte Denkweisen in Frage. All dies schuf eine Atmosphäre der Ungewissheit, in der traditionelle Werte auf den Prüfstand kamen, um entweder verteidigt oder in Frage gestellt zu werden. Augustins eigenes Leben spiegelt in gewisser Weise bestimmte Entwicklungen und Charakteristika dieser Übergangszeit wieder. In seinen quasi-autobiographischen *Bekenntnissen* erzählt er eindringlich, wie er von diesem Ideen-Pluralismus gequält wurde und wie er nach seinem eigenen Weg suchte, um die richtige Wahl in diesem Supermarkt der Weltanschauungen mit seinen vielfältigen Angeboten an Glaubenssystemen und Lebensstilen zu treffen. Somit kann man ihn als eine wirkliche *Grenzgestalt* bezeichnen, einen, der sowohl ein origineller Erneuerer als auch ein Übermittler und Umgestalter antiken Denkens war.

In seinem Erwachsenenleben hatte Augustinus viele Rollen auszufüllen – als Bischof, Richter, Seelsorger, Prediger, Theologe, Freund, Lehrer, Ratgeber –, und er äußert sich in allen diesen Rollen zu unterschiedlichen Zeiten. Mit seiner Ausbildung als professioneller öffentlicher Redner und Lehrer der Rhetorik beherrschte er ein reiches Arsenal an rhetorischen Techniken, um die Wirkung dessen, was er sagen will, zu verstärken, und er nutzte den konkreten situativen Kontext, in dem er spricht,

---

<sup>1</sup> Siehe K. Pollmann et al. (Ed.), *The Oxford Guide to the Historical Reception of Augustine*, 3 Bde. (Oxford 2013), abgekürzt *OGHRA*.

voll aus. Weiterhin umspannt Augustins Karriere 44 Jahre, in denen er gelegentlich seine Meinung ändert oder unterschiedliche Blickwinkel wählt, um eine Thematik zu beleuchten. All das macht es verständlich, dass Augustins Werk eine sehr vielfältige und heterogene, sogar polarisierte Rezeption durch die folgenden Jahrhunderte hindurch erfuhr.<sup>2</sup> Augustinus war sich all dessen sehr wohl bewusst und versuchte, seine Wahrnehmung und Rezeption durch andere zu kontrollieren: hinsichtlich der Beurteilung seines Lebens in seinen quasi-autobiographischen *Bekenntnissen*, hinsichtlich der Rezeption seines Gesamtwerkes in seinen innovativen *Retractationes*. Man kann sicher sagen, dass er mit diesem Unterfangen nur zum Teil erfolgreich war.

### III. Bemerkenswerte Muster und Charakteristika der Augustinus-Rezeption durch die Jahrhunderte

#### i. Keine lineare Entwicklung

Es ist erwähnenswert, dass Augustinus selbst zu den ersten gehörte, der von der Autorität frühchristlicher Autoren Gebrauch machte, um seine eigenen Argumente zu stützen, wenn alles andere scheiterte. Ungefähr zu seiner Zeit begann ein Bewusstsein für eine Bibliothek *christlicher* "klassischer" Autoren aufzukommen, und Augustinus selbst wurde sehr schnell eine dieser textlichen Autoritäten des Christentums. Die Wertschätzung seiner Person konnte bereits zu seinen Lebzeiten höchst unterschiedlich sein. Einerseits nennt Hieronymus ihn "den zweiten Gründer des christlichen Glaubens" (*ep.* 141,2). Als Bischof einer kleinen Diözese musste er es allerdings verschmerzen, dass er von Atticus, dem Bischof von Konstantinopel, mehr oder weniger ignoriert wurde, ganz zu schweigen von der Hassliebe, die ihn mit dem adligen und hoch intelligenten Julian von Eclanum verband. Dieses Muster wird für seine Rezeption charakteristisch bleiben: Wir stellen keine linear zunehmende oder abnehmende Popularität durch die Jahrhunderte fest, sondern vielmehr Zustimmung und Kritik, Akzeptanz und Ablehnung seiner Autorität Seite an Seite. Nur ganz selten wird er völlig ignoriert, wie z.B. im Strukturalismus, der generell dazu tendiert, das Erbe früherer Denker zu ignorieren, Augustinus eingeschlossen. Allerdings hat sich bereits der *Poststrukturalismus* aus verschiedenen Gründen wieder bedeutenden Denkern der Vergangenheit zugewandt, und Augustinus erfreut sich hier einer lebendigen Rezeption.

#### ii. Institutionen sind wesentlich oder: Wo liegen die Grenzen von Rezeption?

Institutionen sind von größter Bedeutung für die Gewährleistung einer anhaltende Rezeption und sind in ihrer entscheidenden Funktion in diesem Prozess nicht zu überschätzen. Generell stellen Institutionen die effektivste Weise dar, jedes spezifisch menschliche Handeln oder Interesse zu

---

<sup>2</sup> Vgl. zu analogen Versuchen zur Erklärung, warum Augustinus seinen speziellen Begriff von Gnade und Prädestination entwickelte, Kenneth M. Wilson, *Augustine's Conversion from Traditional Free Choice to "non-free Free Will": A Comprehensive Methodology*, Tübingen 2018, 281f. Solche Versuche sind niemals gänzlich befriedigend, da sie das Risiko einer *petitio principii* enthalten.

entindividualisieren, zu entflüchtigen und zu “entmomentanisieren”, d.h. zu verstetigen. Im Falle der Verstetigung von Augustins Denken sind folgende Institutionen von besonderer Relevanz: die Kirche, Bischöfe, Bibliotheken, Verlage, Bürgermeister u.a.; Bildungseinrichtungen einschließlich Klöstern, Schulen und Universitäten, ihre Lehrpläne und Lesekanones sowie Gruppen mit einem Bildungsauftrag wie besonders Wissenschaftsakademien, Stiftungen und Glaubensgemeinschaften, allen voran der Augustinerorden, der speziell der Bewahrung und Verbreitung von Augustins Werk verpflichtet ist (im 14. Jh. verantwortlich für die Renaissance seiner Philosophie, heute v.a. das *Augustinus-Lexikon* und die *Etudes Augustiniennes*). Wann immer eine enge Affinität zwischen Religion und politischem Handeln besteht, kann das Denken Augustins die politische Bühne betreten, besonders z.B. über seinen *Gottesstaat* im Mittelalter, aber auch im 20. Jh. (für letzteres siehe unten). Ein höchst effektiver Weg, das Überleben und die fortgesetzte Beachtung des Werkes eines Autors zu garantieren, ist dessen Kanonisierung durch eine Gruppe, die als autoritativ angesehen wird (Kirchen, Akademien, Wissenschaftsministerien), sowie die Integration dieses Kanons in einen Unterrichtsplan oder ein intellektuelles Programm, das dann durch eine Institution in Unterrichtspraxis umgesetzt wird (Universitäten, Bildungswerke, Schulen).

Zwei Dinge sind in dieser Hinsicht beachtenswert. Erstens besteht eine dialektische Beziehung zwischen dem Risiko, dass Institutionen mit der Zeit verknöchern, und dem Einfluß von ‘rebellischen’ (oder, in der Terminologie Max Webers, ‘charismatischen’) Individuen, die dazu tendieren, solche Institutionen und ihre Traditionen infrage zu stellen. Im Falle Augustin s ist es sein Werk selber, das solche ‘Anti-Establishment’-Herausforderungen gestattet: man kann einen Teil seines Denkens gegen einen anderen ausspielen. Ein eindrucksvolles Beispiel ist der karolingische Mönch Gottschalk, der von Hrabanus Maurus und anderen der Häresie beschuldigt wurde, weil er für die doppelte Prädestination eintrat. *Beide* Seiten der Kontroverse benutzten Augustinus, um ihre Position zu stützen.

Zweitens war es, zumindest im Rahmen des *OGHRA*, (noch?) nicht möglich, eindeutige Spuren von Rezeption nachzuweisen, wenn eine unmittelbare Auseinandersetzung mit dem Inhalt seines Werkes über einen anhaltenden Zeitraum nicht mehr stattgefunden hat. Dagegen ist Augustinus-Rezeption durchaus auch außerhalb des strikt religiösen oder theologischen Gebietes anzutreffen. Jedoch erscheinen, soweit wir im Moment sagen können, solche Fälle von Rezeption nur bei Personen oder Institutionen, die eine gewisse Verbindung – wie spärlich oder gequält auch immer – mit der *christlichen* Tradition haben.<sup>3</sup> Es scheint, dass bislang eine Rezeption Augustins noch nicht stattgefunden hat, wenn die Verbindung mit der christlichen Tradition völlig abgerissen ist. Das bedeutet, dass Übermittlung als ein *institutionalisierter* Faktor eine unverzichtbare Rolle für die Gewährleistung anhaltender Rezeption spielt.

---

<sup>3</sup> Augustinus wird jetzt Teil eines supra-institutionellen Kanons der Weltliteratur; man wird sehen, inwieweit diese Entwicklung obiges Bild ändern kann.

### iii. Die mediale Allgegenwärtigkeit Augustins

Augustinus war *nicht* in der Lage, seine eigene Rezeption zu kontrollieren, wie aus den später verfassten Texten, die ihn in mannigfacher Weise aufgreifen, hervorgeht. Das gleiche gilt ebenso für seine Rezeption in anderen Medien: Augustinus war äußerst kritisch gegenüber bildender Kunst, Musik und Drama, aber dies hielt spätere Kunstmaler, Komponisten und Dramatiker nicht davon ab, ihn oder Aspekte seines Denkens zu Gegenständen ihres künstlerischen Schaffens zu machen. Eindrucksvolle Beispiele dafür sind in den bildenden Künsten zahlreiche Gemälde (siehe auch Schluss des Vortrags). Komponisten haben sowohl entscheidende Szenen aus dem Leben Augustins als auch eindrucksvolle Passagen seines geschriebenen Werkes als Basis für eine Komposition genutzt. Zum Beispiel stellt Johann Adolf Hasses Oratorium *Die Bekehrung des heiligen Augustinus* von 1750, mit Augustinus als Alt, die dramatische Geschichte seiner Bekehrung vom Sünder zum Heiligen dar. Louis Andriessen (geboren 1939) untersucht das Verhältnis von Ewigkeit und Zeit in seinem Oratorium *De Tijd* (1981) mit der Absicht, das Phänomen Zeit, welches von Augustin im zehnten Buch seiner *Bekenntnisse* eindringlich reflektiert wird, mit Hilfe der Musik hörbar zu machen. Erst vor Kurzem hat Wilfried Hiller, zudem mit einer schönen Verbindung nach Würzburg, eine Kirchenoper mit dem Titel *Augustinus – ein klingendes Mosaik* komponiert (2005; Libretto: Winfried Böhm; 2012 hat der damalige Würzburger Bischof Dr. Friedhelm Hofmann diese Oper als Geschenk für Benedikt XVI. in Castel Gandolfo aufführen lassen), worin Augustins selbst gar nicht vorkommt.<sup>4</sup>

Alle Medien sind eigenständige Wissensformen mit für sie spezifischen Kriterien. Das schließt Musik und Kunst ein, die über reine Kunstfertigkeit als Selbstzweck oder spielerische, zweckfreie Erkundung hinausgehen. In Musik und Kunst geht die Komplexität von Textargumenten notwendigerweise verloren; jedoch kommt es in diesen Medien dazu, dass kürzere Textauszüge durch das Ansprechen verschiedener Sinne verstärkt werden (“Synaesthese”). Somit haben Musik und Kunst die Fähigkeit, die meditative und/oder emotionale Wirkung eines Textes zu destillieren und zu intensivieren. Alles in allem hat die breite Vielfalt der Medien, in denen Augustinus rezipiert wird, den Effekt, seine Person und sein Denken zu universalisieren, und macht ihn anscheinend allgegenwärtig, was substantiell zur Erschaffung eines Augustinus-“Mythos” beiträgt.

### iv. Überraschung 1: Augustinus und Popkultur

James Bond ist eine populäre Ikone des 20. Jahrhunderts, die man vielleicht nur zögerlich mit Augustinus in Verbindung bringen würde. Aber in Ian Flemings Roman<sup>5</sup> *Goldfinger* (erstmalig erschienen 1959) sinniert James Bond, nach einer Nacht stürmischen und unverbindlichen Geschlechtsverkehrs mit Jill Masterton, einer von Goldfingers Assistentinnen: “Hatten sie eine Sünde

<sup>4</sup> Mündliche Auskunft an mich von Winfried Böhm am 29. März 2019 in Würzburg beim Aperó nach meinem Vortrag: Der Grund dafür ist, dass er und der Komponist sich nicht einigen konnten, ob Augustinus ein Tenor oder ein Bass-Bariton sein sollte, und so entschieden sie als Kompromiss, ihn gar nicht vorkommen zu lassen. *Habent sua fata et operae* ...

<sup>5</sup> *Nicht* im Film.

begangen? Wenn ja, welche? Eine Sünde gegen die Keuschheit? Bond schmunzelte. Es gab dafür auch ein Zitat, und zwar von einem Heiligen – dem heiligen Augustinus: ‘O Herr, gib mir Keuschheit. Aber nicht sofort!’.” Dies ist eine beinahe korrekte Wiedergabe von Augustinus, *Bekenntnisse* 8.7.17 *da mihi castitatem et continentiam, sed noli modo* (“Gib mir Keuschheit und Enthaltbarkeit – aber nicht sofort!”), einem verbreiteten Zitat, das Ian Fleming gut irgendwo aufgeschnappt haben kann, ohne Augustinus direkt gelesen zu haben.

Auf die eine oder andere Weise hat dieses Zitat auch seinen Weg in den modernen Popsong gefunden.

### **Erstens: STING LYRICS: "Saint Augustine In Hell" (1993)**

The minute I saw her face the second I caught her eye

The minute I touched the flame I knew it would never die

(...)

The less I need the more I get

Make me chaste but not just yet

It's a promise or a lie I'll repent before I die

### **Zweitens: Robbie Williams, *Make me pure* (2005)**

**Text:** <https://www.songtexte.com/songtext/robbie-williams/make-me-pure-13d6a579.html>

**Video:** <https://www.youtube.com/watch?v=YYFLzpbfZds>

### **Drittens: A rap about the Confessions of St. Augustine. Written and performed by Christ "MCG" Gehrz with some help from puppets.**

**Text:** [http://grkndeacon.blogspot.com/2009\\_05\\_24\\_archive.html?m=1](http://grkndeacon.blogspot.com/2009_05_24_archive.html?m=1)

**Video:** <https://youtu.be/N-AVpFBYMy0>

Es gibt mindestens zwei Filme, die über das Leben Augustins gedreht wurden. Einer ist Roberto Rosselini's *Agostino d'Ipbona* (Rom 1972). Bei dem anderen handelt es sich um einen Film, der für das Fernsehen produziert wurde, nämlich: *Sant' Agostino (Augustinus: Der Untergang des Römischen Reiches, im Folgenden SA)*, veröffentlicht von Lux Vide Films, unter der Regie von Christian DuGuay, Erstausstrahlung 2010. Einleitend stellt *SA* die Geschichte Augustins vor dem Hintergrund des Falls von Hippo dar, einer bedeutenden Hafenstadt im späten Römischen Reich, im Jahre 430. Als Bischof einer Stadt am Rande des Ruins figuriert der alte Augustinus in der Rolle eines Anwaltes für Frieden und gewaltlosen Ausgleich mit den ‘Barbaren’, die am Stadtrand lagern. Die fromme Darstellung von Augustinus dem Bischof wird unterbrochen durch Rückblenden in sein jüngeres und alles andere als frommes Leben und folgt lose dem zeitlichen Ablauf der Ereignisse nach der

Darstellung in den *Bekenntnissen*. Bei verschiedenen Gelegenheiten bedient der Film sich eines moralischen und psychologischen Zugangs und stellt Augustins inneren Kampf dar.

#### v. Überraschung II: Radikale Rezeption

Radikale Dekontextualisierung Augustins kann extreme Formen annehmen. Ein frappierendes Beispiel ist Pierre Gassendi, ein französischer Mathematiker aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Bisweilen wird Gassendi so weit gehen und Augustinus missdeuten, indem er behauptet, Augustinus unterstütze eine von Gassendi vertretene Position, während Augustinus dies in Wirklichkeit nicht tut. Zum Beispiel ist, in Übereinstimmung mit dem antiken Epikureismus, Gassendis Verständnis des leeren Raumes verbunden mit seinem Verständnis, dass multiple Welten existieren können. Um dies mit der zeitgenössischen katholischen Lehre versöhnen zu können, bezog Gassendi sich auf Augustins *Gottesstaat* 11.4 und behauptete, dass Augustinus dort offen sei für die epikureische Vorstellung von multiplen Welten, da Gott in seiner Vorsehung nicht daran gebunden sei, lediglich eine einzige Welt zu erschaffen. Gassendi implizierte, dass Augustinus die Möglichkeit multipler Welten akzeptiert habe, solange man nur anerkenne, dass diese von Gott geschaffen seien. Tatsächlich aber führt Augustinus das epikureische Argument in *Gottesstaat* 11.4 nur an, um es als absurd zu verwerfen.

#### vi. Autorität als anthropologischer Schlüssel

Ein Problem, das sich stellt, wenn man sich mit dem enormen Einfluss Augustins durch die Jahrhunderte befasst, ist natürlich die Frage, warum Menschen es überhaupt für nötig halten, Bezug auf Augustinus zu nehmen, bzw. warum spätere Autoren überhaupt Wert darauf legen, Fremdzeugen wie Augustinus zu zitieren. Selbst wenn man zugibt, dass vieles hier Konstruktion, Betrug, Manipulation und sogar Fehlinformation ist, bleibt doch das entscheidende Rätsel, warum Menschen nicht einfach sagen, was sie selber denken, dies vielleicht mit einigen 'rationalen' Argumenten unterfüttern, und es dabei belassen? Warum finden wir in praktisch der gesamten westlichen Denktradition dieses fundamentale Verhaltensmuster, dass man sozusagen mit Stimmen aus der Vergangenheit spricht? Die Antwort, die ich vorschlagen möchte, ist das menschliche Grundbedürfnis nach Autorität, d.h. nach einer ergänzenden Dimension, die einen vertretenen Standpunkt 'augmentiert' und ihm dazu verhilft, die Oberhand zu gewinnen.<sup>6</sup> Auf Grundlage der Befunde des *OGHRA* können folgende Facetten beim Einsatz von Augustinus als Autorität herausgearbeitet werden:

1. Augustinus kann als eine Beweisautorität dienen, um die Gültigkeit, die Zeitlosigkeit und die Glaubwürdigkeit einer späteren Meinung zu bekräftigen;

---

<sup>6</sup> Vgl. Ineke Sluiter's monumentales interdisziplinäres Projekt "Anchoring Innovation", betreffend besonders meinen Punkt 2 oben.

2. Augustins seit langem etablierte Autorität kann einer neuen Idee die Aura der Vertrauenswürdigkeit verleihen;
3. Augustinus als eine Autorität kann Gruppen spalten, aber auch unterschiedliche Gruppierungen vereinen oder sogar überschreiten (z.B. gibt es einen 'katholischen', einen 'protestantischen' und einen 'ökumenischen' Augustinus);
4. Die Texte Augustins können als Schild oder Puffer genutzt werden, weil eine Erfahrung zu schmerzhaft, zu problematisch oder zu riskant ist, um direkt benannt zu werden;
5. Augustinus kann als eine Art 'Gesprächspartner' dienen, der Räume für Gedankenexperimente öffnet;
6. Augustins Schriften können als 'Steinbruch' dienen und aus ihnen entnommene Textpassagen außerhalb ihres ursprünglichen Kontextes in Anthologien unter neuen Gesichtspunkten resystematisiert werden; sein Denken wird damit neu formiert und kann solchermaßen 'umkontextualisiert' als Basis für die Konstruktion neuer Ideen dienen.

Kurz gesagt handelt die Geschichte der Rezeption (nicht nur) Augustins ebenso von der Kontrolle der Vergangenheit wie vom Versuch, die Gegenwart zu kontrollieren. Die Rückkehr zu einer Tradition ist nicht nur möglich, um 'reaktionär', sondern auch um ahistorisch oder progressiv zu sein.

#### vii. Neu im 20. und 21. Jahrhundert: Die "Säkularisierung" von Augustins Denken

Eine neue Tendenz, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend verbreitet hat und weiter fortsetzt, ist eine Form der Rezeption, die Augustins reiche und vielfältige Gedanken als Inspiration nutzt, um aus ihm gewonnene Ideen in einem neuen Kontext anzuwenden, ohne jedoch die metaphysischen und theologischen Dimensionen zu übernehmen, die natürlich durchgehend einen integralen Bestandteil von Augustins Denken bilden. Man könnte hier mit Vorsicht von einer Säkularisierung von Augustins Vermächtnis sprechen, d.h. einem Vorgehen, welches sein Erbe (oder Teile davon) dahingehend verändert oder umgestaltet, dass es sich nicht länger unter der Kontrolle oder dem Einfluss der Religion befindet oder notwendigerweise von der Existenz einer transzendenten Welt und einem (christlichen) Gott abhängig ist. Natürlich ist das ein Phänomen, welches für die letzten Jahrzehnte im Allgemeinen typisch ist und auch in den Sphären von Kunst, Bildung, Moral und Gesellschaft insgesamt zu beobachten ist.<sup>7</sup> Wir werden uns jetzt kurz einigen Beispielen zuwenden, die dieses Muster von Rezeption in einer Welt außerhalb von Kirche und Theologie (in engerem Sinne) demonstrieren; sie umfassen politische Theorie, Literatur, Philosophie und Psychotherapie.

Unser erstes Beispiel stellt Jean Behtke Elshtain (1914-2013) dar, ehemals Professor of Divinity und politische Theoretikerin an der Chicago University. Besonders in ihrem Buch *Augustine and the Limits of Politics* (Notre Dame, 1995) stützt sie sich stark auf direkte Augustinzitate und Verweise auf Werke

---

<sup>7</sup> Ein Gegengewicht dazu bilden verschiedene Formen von religiösem Fundamentalismus, ein bemerkenswerter Mechanismus, den zu untersuchen ich hier nicht den Raum habe.



Augustins, besonders den *Gottesstaat*, die *Bekenntnisse* und *Die Dreieinigkeit*. Die Zitate dienen als Belege für Elshtains Reflexionen über das Problem des Bösen, die Natur des Selbst, die Beziehung zwischen dem Selbst und den Anderen, und die Wichtigkeit der Nächstenliebe. Elshtain kommt in ihrem Epilog zu dem Schluss, daß Augustinus uns das große Geschenk macht, auf eine alternative Weise zu denken und in der Welt zu sein, eine Weise, die in vielen entscheidenden Punkten für jene zugänglich ist, die lehrmäßig nicht Augustins Brüder und Schwestern sind.

Dies lässt sich ebenfalls anhand unseres zweiten Beispiels aufzeigen, nämlich der Rezeption Augustins in Jostein Gaarders *Vita Brevis: A Letter to St Augustine. A Love Story* (Original norwegisch, 1996)<sup>8</sup>. Jostein Gaarder (geb. 1952), ein früherer Philosophielehrer, erlangte weltweiten Ruhm durch seinen Roman *Sophie's World. A Novel about the History of Philosophy* (Original norwegisch, 1991)<sup>9</sup>. Gaarders Roman über Augustinus, inspiriert von Peter Browns Buch *The Body and Society* (1988)<sup>10</sup>, erzählt, wie auf einem argentinischen Flohmarkt eine alte lateinische Handschrift auftaucht, die sich als ein Brief an Augustinus erweist, geschrieben von der Frau, die er um der Keuschheit willen nach seiner Bekehrung zum Christentum verlassen hat. Aus den historischen Quellen kennen wir ihren Namen nicht, aber Gaarder nennt sie Floria: hoch gebildet, leidenschaftlich und einfühlsam, liefert sie einen sehr persönlichen Kommentar zu den *Bekenntnissen*. Eines ihrer zentralen Anliegen ist Augustins Verständnis von Liebe. Floria legt Augustins problematische Annahme offen, dass das Leben ohne Frau und sein Seelenheil durch das Christentum untrennbar miteinander verbunden sind, und attackiert Augustins grobe Vereinfachung, dass der Zölibat identisch sei mit dem Verzicht auf Geschlechtsverkehr, anstatt auch der personalen und affektiven Seite einer heterosexuellen Beziehung Aufmerksamkeit zu schenken, um die es dabei ebenfalls geht. Floria interpretiert Augustins Verteidigung geschlechtlicher Askese als eine deformierte Ablehnung seiner Zuneigung und Liebe zu ihr, oder, in modernem psychologischen Sprachgebrauch, als Ersatzhandlung. Sie beschuldigt Augustinus, seine völlig subjektive Moralität auf einen absoluten, göttlichen Sockel zu stellen. Indem sie dies tut, ignoriert sie jedoch Augustins Konzeption einer göttlichen Liebe, welche der ermöglichende Grund menschlicher Liebe ist und gleichzeitig menschliches Verstehen übersteigt, dabei aber doch fundamental relevant ist für menschliches Wohlergehen.

Jacques Derridas (1930-2004) Augustinrezeption, speziell der *Bekenntnisse* (*Confessiones*), ist besonders prominent in seinem bekannten Werk *Circumfession* und geht bereits aus dessen Titel hervor, der ein Wortspiel mit den *Confessiones* und mit Beschneidung (*circumcision*) bildet (eine Anspielung auf Derridas Judentum). Auf Grundlage der *Confessiones* artikuliert Derrida in seiner *Circumfession* ein gewandeltes Verständnis von Subjektivität als Gegenbegriff zu Objektivität hin zu einer Subjektivität, die existentiell konzipiert wird als die Innerlichkeit eines Lebens. Eine solche Rekonzeptionalisierung ist auch verbunden mit einem Wechsel von der philosophischen Suche nach

<sup>8</sup> Deutsche Ausgabe: *Das Leben ist kurz. Vita brevis*, München 1997.

<sup>9</sup> Deutsche Ausgabe: *Sofies Welt. Roman über die Geschichte der Philosophie*, München 1995.

<sup>10</sup> Deutsche Ausgabe: *Die Keuschheit der Engel. Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit am Anfang des Christentums*, München 1991.

transzendenten und/oder transzendentalen Grundlagen. Für Derrida steht die Rekonzeptionalisierung von Subjektivität als Innerlichkeit in enger Verbindung mit der Abwendung von einem philosophischen ‘Gott’, dessen Erfassung doch nur in die intellektuelle Aporie führt, hin zu einem personalen ‘Gott’, mit dem man einen inneren Dialog führen kann. Der Versuch, die Lücke zu füllen, die durch den Wechsel vom gedachten zum personalen ‘Gott’ geblieben ist, stimuliert das philosophische Interesse am Eschatologischen, welches für Derrida die Hoffnung auf eine ‘absolute Zukunft’ des ethischen Fortschritts für alle diejenigen darstellt, die Opfer sozialer Ungerechtigkeit sind. Für Derrida ist Eschatologie damit mehr eine ethische als eine kognitive oder metaphysische Kategorie. Wo Augustinus sich auf einen allwissenden Gott beruft, um seine Behauptungen zu untermauern, weist Derrida allein seinen Lesern die Macht zu, die Wahrheitseffekte seiner Texte zu bestimmen.

Carl Gustav Jung (1875-1961) stellt mehrfach fest, dass er seinen berühmten Begriff der ‘Archetypen’ von Augustins *ideae principales* entlehnt habe, mit Verweis auf *De diversis quaestionibus* 46.2. Allerdings sind Augustins *ideae* die ewigen, unwandelbaren und ungeschaffenen Muster, die im Geist Gottes enthalten sind und nach denen alle Dinge geschaffen und bemessen sind. Jungs Archetypen hingegen sind Muster des menschlichen Geistes, die kulturelle Erzeugnisse hervorbringen (Wertvorstellungen, Bilder, Verhalten, Kunstwerke). Sie überschreiten nach Jung den individuellen menschlichen Geist durch ihre Universalität, aber sie existieren nicht außerhalb des menschlichen Geistes und sind daher zeitlich bestimmt. Kurz gesagt sind die Archetypen völlig von der menschlichen Psyche abhängig, während Augustins *ideae* genau das Gegenteil sind.

*Was steht auf dem Spiel, wenn ein solches Rezeptionsmuster auftritt?*

Es ist auffällig, dass alle diese Rekonzeptionalisierungen von Aspekten des Denkens Augustins Gott ausklammern und sich dagegen auf den Menschen selbst zurückbeziehen, entweder als das eigene Ich oder den Mitmenschen: nämlich in der Form politisch Handelnder (Elshtain) oder als der ultimative Fokus auf mehr oder weniger erfolgreiche Liebesbeziehungen zu einem Mitmenschen (Gaarder), den Mitmenschen als den ultimativen Ort der Bestimmung von Wahrheitseffekten (Derrida), sowie die menschliche Psyche oder das menschliche Unbewusste bzw. den Psychotherapeuten (Jung). Diese Dichotomie zwischen dem Selbst und dem Anderen verankert Menschen in einem exklusiv humanozentrischem Universum, in dem Handlungen, Werte, Erfolge und Scheitern gänzlich von der Qualität der menschlichen Akteure abhängen. Menschen sind allein gelassen in einem Universum, in welchem sie auf sich selbst als letzten Bezugspunkt zurückfallen müssen. Hier kommt einem ein Augustinus-Zitat aus dem *Gottesstaat* 15.7 in den Sinn: “Es ist die Besonderheit des Säkularismus (*terrenae proprium civitatis*), Gott oder Götter zu verehren, um mit deren Hilfe siegreich und in zeitlichem Frieden zu herrschen, nicht beseelt von der Liebe eines weisen Ratschlusses, sondern von der Herrschsucht. Denn die guten Menschen gebrauchen diese Welt, um Gott zu genießen, während die bösen Menschen Gott gebrauchen, um diese Welt zu genießen.” Jedoch um genau zu sein: eine

säkularisierende Rezeption instrumentalisiert Gott nicht für säkulare Absichten, gebraucht aber Gedanken, die ursprünglich in einem theologischen Kontext entwickelt wurden, für einen säkularen Kontext und streicht den göttlichen Bezugsrahmen. Dieses zeitgenössische Phänomen verdient weitere wissenschaftliche Aufmerksamkeit.

#### IV. Schluss

Das Motto meiner Faculty of Arts an der Universität von Bristol lautet “Arts Matter” (“Die Geisteswissenschaften sind von Bedeutung”). Insofern war mir der vom heutigen Jubilar gewünschte Titel für diesen Festvortrag sehr willkommen: “Die Bedeutung Augustins für die abendländische Geistesgeschichte”. In meinem dem Thema nur unvollkommen gerecht werdenden Vortrag habe ich diese Bedeutung *rückblickend* durch die Jahrhunderte und durch verschiedene Medien hindurch beleuchtet. Aber ‘Bedeutung’ hat auch eine *vorausschauende* Richtung, in unserem Zusammenhang also das Vermächtnis Augustins für die Zukunft. Dieses wird sicherlich ebenso abenteuerliche Formen annehmen wie bisher. Lassen Sie mich zum Abschluss einen solchen Aspekt anhand einer Gemäldemeditation illustrieren. Der zeitgenössische italienische Künstler Roberto de Santis wurde von den Patres Agostiniani Scalzi der Provinz Ferrarese-Picena beauftragt, ein Gemälde anlässlich des 1600. Jahrestages der Bekehrung Augustins im Jahre 386 anzufertigen. De Santis erstellte mit Öl auf Leinwand ein Gemälde mit den Maßen 55 x 55 cm; es trägt den Titel *Conversione di Sant’Agostino* und befindet sich heute in Dauerausstellung in Fermo.



Conversione di Sant'Agostino. Roberto De Santis, 1986.

Das Gemälde ist in einer klaren und einfachen Weise strukturiert: Es ist ganz in Schwarz, ausgenommen genau ein Viertel seiner Fläche links unten, die weiß ist und ein Bisschen wie eine weißgetünchte Wand aussieht. Oberhalb, an der oberen rechten Ecke der Wand, die genau die Mitte des Gemäldes bildet, beugt sich der nackte Torso eines europäisch aussehenden Mannes nach Vorne, der einen schlanken und muskulösen Körper besitzt. Seine Hände klammern sich fest an die weiße Wand, sein Oberkörper lehnt sich angespannt nach vorn, sein kräftiger, sehniger Nacken ist vorwärts gestreckt. Der Hals stützt ein Gesicht im Profil, dessen zusammengekniffene Augen aufmerksam nach der rechten Seite des Gemäldes Ausschau halten, nach einem Punkt, der eindeutig über das im Gemälde Sichtbare hinausgeht. Licht scheint auf die weiße Wand und auf den Torso und das Gesicht des unverwandt Ausschau haltenden Mannes – die Verteilung von Schatten und Licht macht deutlich, dass das Licht aus der Richtung kommt, in die der Mann blickt, jedoch aus einer für die Betrachter des

Gemäldes unsichtbaren Quelle, die sich daher *außerhalb* des Bildes befinden muss. Das Licht ist sehr stark, da der Mann die Stirn runzeln muss, um seine Augen vor zu viel Licht zu schützen, so dass seine Augen kaum sichtbar sind. Andererseits ist das Licht nicht so stark, dass er es gar nicht aushalten könnte und den Blick abwenden müsste.

Die gespannte Haltung des ganzen Körpers, soweit er sichtbar ist, in Kombination mit dem vorgestreckten Kopf und den aufmerksam auf einen unsichtbaren Horizont gerichteten Augen zeigen eine innere Haltung von höchster geistiger Konzentration an, die aufmerksam nach etwas sucht und etwas zu erkennen versucht, das weit weg ist, aber für höchst bedeutsam erachtet wird. Die abstrakte, mathematische Gestaltung des Bildes scheint anzuzeigen, dass dies die archetypische, nahezu formelhafte Grundsituation der dargestellten Person ist, möglicherweise stellvertretend für die Situation aller Menschen. Die Nacktheit des Körpers, welche den Menschen in seiner Urgestalt darstellt und insbesondere auf jeglichen Hinweis auf Augustins Position als Bischof verzichtet, trägt zu diesem zeitlosen, universalen Eindruck bei. Dies entspricht natürlich stark Augustins Selbstcharakterisierung in den *Bekennnissen* als einer Person, die beständig auf der Suche nach der Wahrheit ist, etwas, was er und viele seiner Leser seit jeher als die Grundsituation aller Gläubigen erfahren haben. Darüber hinaus ist die Person auf dem Gemälde völlig allein, und es gibt keinen Hinweis darauf, dass es Menschen irgendwo in der Nähe geben könnte. Wenn wir diesen Mann somit als einen menschlichen Archetyp auffassen, dann ist die menschliche Person hier charakterisiert als ein Individuum, möglicherweise das Individuum schlechthin: völlig auf sich selbst gestellt, nicht unter der sichtbaren Autorität von jemand anderem, und vielleicht auch nicht besorgt um Autorität über andere. In gewisser Weise *repräsentiert die Gestalt größte Autonomie, während sie zur selben Zeit darauf konzentriert ist, etwas außerhalb ihrer Reichweite zu erstreben, etwas, was möglicherweise kaum sichtbar für das betreffende Individuum und gar nicht sichtbar für die Betrachter ist. Demzufolge wird menschliche Autonomie definiert als etwas, das sich mit Notwendigkeit auf etwas außerhalb ihrer Reichweite beziehen muss.* Dieses 'etwas' kann individuell ganz unterschiedlich bestimmt werden: zum Beispiel als die eigene Wahrheit des Einzelnen, als sein letztes Ziel, als universales Verstehen oder persönliche Erlösung. Das Bildmedium reflektiert dies in einem *mis-en-abîme*, da die Situation des Malers und des Betrachters exakt dieselbe ist, im Ringen von beiden mit der eingeschriebenen Begrenztheit des Bild-Mediums, welches notwendigerweise immer auf etwas deutet, das es nicht ganz darstellen kann.

Wenn wir Roberto de Santis' Augustinus-Portrait als eine Folie gebrauchen, vor der wir Augustins Vermächtnis ergründen wollen, könnte man sagen, dass in einem Muster von *säkularisierter* Rezeption die Dimension außerhalb des Bildes verloren ginge oder zumindest sehr eingeschränkt würde. Die Quelle des Lichtes müsste von innerhalb des Gemäldes oder (weniger wahrscheinlich?) vom Betrachter kommen, und der Mensch müsste konzentriert seinen Blick richten – auf einen Mitmenschen oder vielleicht in einen Spiegel? Wenngleich als Rezeptionsphänomen möglich, steht dies der eigentlichen ultimativen Intention von Augustins Gedankenwelt radikal entgegen. Selbige hat

der Jubilar sehr schön in dem für diese Veranstaltung gewählten Zitat aus Augustins *Bekenntnissen* gefasst: eine an Gott gerichtete Bitte um den “Frieden ohne Abend”, den nur Gott uns geben kann. Diesen Frieden wünsche ich Ihnen, hochverehrter Herr Mayer, von Herzen, und ebenso uns allen.